

## Eingang

»Der Neobiota-Diskurs ist von jeder Art auch unterschwelliger Fremdenfeindlichkeit frei zu halten. Im Naturschutz und im Alltag sollte auf eine Sprache verzichtet werden, die einen solchen grundsätzlich xenophoben Eindruck weckt oder bestärkt.« (Piechocki/Potthast/Ott/Wiersbinski 2010, S. 49)

Diese erste von elf Kernaussagen der 2004 formulierten *Vilmer Thesen zu Neobiota und Naturschutz* vermag selbst nicht einzulösen, was sie fordert. Sie verwendet den Begriff der »Fremdenfeindlichkeit«. Dieser Begriff konstruiert seinerseits »Fremdheit« und legitimiert so – wie ungewollt auch immer – rassistische Ausgrenzungen. Und entgegen der formulierten Forderung sind im naturschützerischen und vor allem invasionsbiologischen Diskurs um »eingewanderte« Arten (*Neobiota*) gerade rassistische Bezeichnungen und Zuschreibungen sehr weit verbreitet und werden kaum reflektiert.

Neben der Verbreitung solcher Stereotype fällt in invasionsbiologischen Argumentationen auch die sonstige Militanz der Wortwahl auf: Da ist die Rede von »grüne[n] Besatzer[n]« und »Eroberung«, von »Eliminierung«, von »Ausrottung« und »Ausmerzen« (zit.n. ebd., S. 47). Medial kommt es dann oft zu weiteren Zuspitzungen. So titelte etwa *Die Welt* im Mai 1998: »Ausländer raus aus deutschen Wäldern!« (zit.n. Piechocki 2015, S. 38).

In diesen Diskursen wird nach wie vor zwischen »heimischen« und »fremden« Arten unterschieden und dabei der Eindruck erweckt, es handle sich hierbei um wissenschaftliche Kategorien und nicht etwa soziale Konstruktionen.<sup>1</sup> Wie selbstverständlich diese Einteilung ist, zeigt sich regelmäßig auch in Stellungnahmen von Umweltverbänden. So betont beispielsweise der NABU im April 2014, dass »[i]nvasive

---

1 Eine weitere zentrale Aussage der Vilmer Thesen lautet dann auch: »Die Unterscheidung von »heimischen« und »fremden« Arten fußt primär auf der kulturellen Vorstellung von »Heimat« und »Fremde« und nicht auf naturwissenschaftlichen Kriterien.« (Piechocki/Potthast/Ott/Wiersbinski 2010, S. 46).

Arten [...] einheimische Arten aus ihrem Lebensraum verdrängen können« (NABU 2014). Ein solches *Othering* im Kontext von Fauna und Flora wird grundsätzlich schon seit dem frühen 19. Jahrhundert betrieben. Wenn nun aber die *Frankfurter Rundschau* im Herbst 2019 Alarm schlägt: »Deutsche Bäume darben – gerade jetzt, wo sie das Klima retten sollen« (Sternberg 2019, S. 2), deutet sie an, was eine ökologische Identitätspolitik mit dem Thema dieses Buches – dem Treibhaus und der metaphorischen Produktion des Fremden – zu tun hat. Denn der »Treibhauseffekt«, also die Erderhitzung infolge einer »imperialen Lebensweise« (Brand/Wissen 2019, S. 14), so ist es auch den *Vilmer Thesen* zu entnehmen, »wird die Neobiota-Diskussion vor neue Herausforderungen stellen« (Piechocki/Potthast/Ott/Wiersbinski 2010, S. 50). Der »Treibhauseffekt« wird dann auch in zahlreichen Untersuchungen und Prognosen seiner Wirkungen auf Ökosysteme für das Verschwinden von Pflanzen- und Tierarten verantwortlich gemacht, ebenso für die Begünstigung neuer wärme-liebender Arten (vgl. Townsend/Begon/Harper 2014, S. 520).

Der ökologische Überfremdungsdiskurs kommt auch ohne den »Treibhauseffekt« aus, das zeigt schon der (zeit-) historische Rückblick (vgl. Eser 1999 u. Eser 2004). Infolge des »Treibhauseffekts« aber kann dieser Diskurs eine neue Dringlichkeit beanspruchen. Wenn also in Beiträgen von Naturschutz, Ökologie und Invasionsbiologie regelmäßig von »aggressiven Invasoren« und »Integrationsverweigerern« die Rede ist, von »eingewanderten Fremden«, die »heimische Ökosysteme« bedrohen, vom »Überrollen« von Grenzen, von der »Vernichtung heimischer Arten« durch Verdrängung oder durch genetische Vermischung mit den »Fremden«, dann lässt sich feststellen, dass rassistische Stereotype verwendet werden, um auf eine Bedrohung der Artenvielfalt aufmerksam zu machen. Mit anderen Worten: Akteur\*innen, die sich oft mehr oder weniger politisch progressiv verorten, bedienen sich immer wieder einer Sprache, die dem Vokabular der (extremen) Rechten entstammt, dies nicht zuletzt, um auf Auswirkungen des menschengemachten Klimawandels hinzuweisen. Die (extreme) Rechte wiederum versteht traditionell und bis heute Naturschutz als »Heimatschutz« und leugnet zugleich meist die Klimakrise und damit den »Treibhauseffekt«.<sup>2</sup>

2 Für einen Überblick zur Klimawandel-Positionierung extrem rechter Parteien in Deutschland, Österreich und der Schweiz vgl. Forchtner 2013; zur aktuellen rechten Umweltpolitik vgl. Gensing 2019a; zur Klimawandelleug-

Gleichwohl spielen »Treibhäuser« in rassistischen, kolonialistischen und großstadtfeindlichen Überfremdungsdiskursen seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert eine wesentliche Rolle. Ebenso werden seit dem frühen 18. Jahrhundert, zum Teil anknüpfend an Narrative der griechischen Antike, Varianten einer »Klimatheorie« vertreten, die es zum Ziel haben, rassistische Hierarchien zu konstruieren. Allerdings lässt sich ein vergleichbarer Klima-Determinismus noch bis zum Ende der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nachweisen (vgl. Stehr/Storch 2010).

Mit der Diagnose des »Treibhauseffekts« hat das allerdings zunächst gar nichts zu tun. Vereinzelt seit den frühen 1960er Jahren in meteorologischen Untersuchungen, seit den frühen 1970er Jahren auch in wissenschaftlichen Studien und Prognosen zu Klima und Ökologie im globalen Maßstab und stark zunehmend vor allem seit den 1990er Jahren in den Medien wird die menschengemachte Aufheizung des globalen Klimas als »Treibhauseffekt« bezeichnet. Dies, weil vor allem Kohlendioxid, aber auch Methan und andere Gase, deren Konzentration in der globalen Atmosphäre durch die Industrialisierung vor allem des globalen Nordens insbesondere in den letzten Jahrzehnten stetig stark zugenommen hat, analog zu den Glasscheiben in realen Treibhäusern wirken. In *Global 2000* ist dies vor genau 40 Jahren so dargestellt worden:

»In einem Treibhaus [...] dringen die kurzwelligen Sonnenstrahlen (das Licht) durch das Glas ein und werden vom Boden und anderen [...] Flächen als infrarote Langwellen-Wärmestrahlung reflektiert. Da aber das Glas diese Langwellenstrahlung nicht an die kältere Außenumgebung weiterleiten kann, bleibt die reflektierte Wärmeenergie im Treibhaus gefangen.« (Kaiser 1980, S. 555f.)

Das »Treibhaus« ist somit zum »Kollektiv-Symbol« dieser globalen Entwicklung geworden (Viehöver 2012, S. 102). Metaphern wie *Treibhaus Erde*, *Global Greenhouse* oder *Hothouse Earth*, die ebenfalls seit den 1970er Jahren verwendet werden (vgl. Wilcox 1975, Maur 1983, Pearce 1989, Gassmann 1994), scheinen also treffend gewählt. Sie konstruieren ein globales »Wir«, das gleichermaßen bedroht ist. Und genau hier liegt ein Problem bzw. ein »Denkfehler«, wie das Imeh Ituen und Rebecca Abena Kennedy-Asante (2019, S. 12) vom Klimaschutzkollektiv BIPoC Environmental and Climate Justice Berlin

nung durch die AfD vgl. Gensing/Kumpfmüller 2019; zur FPÖ vgl. Gensing 2019b.

formulieren. Die Erzählung eines globalen ›Wir‹, das im ›Treibhaus‹ sitzt, in dem die zunehmende Wärme gefangen ist, überdeckt ein Geflecht von Herrschaft, Macht, (Post-) Kolonialismus und Kapitalismus.

»Länder des Globalen Nordens sind für mehr als zwei Drittel der historischen Treibhausgasemissionen verantwortlich, Länder des Globalen Südens sind allerdings zwei bis drei Mal verletzlicher gegenüber Klimawandelfolgen. Bereits diese Zahlen sind Indiz dafür, dass die Klimakrise nicht von allen Menschen gleichermaßen verursacht wird. Nicht nur, dass es vor allem Länder des Globalen Nordens sind, die für die historischen Treibhausgasemissionen verantwortlich sind und von ihnen profitiert haben – auch der Prozess, in dem diese Emissionen zustande kamen, ist von Gewalt gezeichnet. Die Forscherin Françoise Vergès spricht daher nicht vom Anthropozän, sondern vom rassistischen Kapitalozän.« (Ebd.)

Vergleichbares lässt sich in weiten Teilen auch für die ökologische Diskussion über klimabedingte Gefährdungen der Biodiversität feststellen. Wie später noch ausführlich behandelt werden soll, überwiegt hier vor allem in deutschsprachigen Veröffentlichungen eine eurozentristische Perspektive, die sich beispielhaft an einem kurzen Artikel der NaturFreunde Deutschlands zeigen lässt. Unter dem Titel *Aliens im Anthropozän* wird betont, dass sich infolge »steigende[r] Durchschnittstemperaturen« innerhalb der EU »viele eingeschleppte Arten leichter etablieren« könnten. Die Rede ist von einer »Invasion«, die »menschengemacht« sei (Melsa 2014). Bei diesem – zunächst nachvollziehbaren – Versuch, darzustellen, dass die Erderhitzung auch in den Weltgegenden, in denen historisch und aktuell die meisten Treibhausgase produziert wurden und werden, drastische Folgen hat, bleibt allerdings Wesentliches unerwähnt. So ist in Mitteleuropa die Biodiversität selbst in weiten Teilen »menschengemacht«. Das ist schon eine Folge der Eiszeit, in der die übergroße Anzahl der Arten ausgestorben ist, da die Alpen als Barriere ein Ausweichen nach Süden unmöglich machten. Die Pflanzen in Mitteleuropa gelten daher als nacheiszeitliche, häufig von Menschen beeinflusste »Einwanderungsflora«. Daher gibt es hier auch kaum endemische Arten, also solche, die ausschließlich in bestimmten Gegenden vorkommen (Eser 1999, S. 16f.). Anders auf dem amerikanischen Kontinent und vor allem im globalen Süden, in dem zugleich besonders viele endemische Arten vorkommen. Auch die Gefährdung der Biodiversität betrifft also den globalen Süden ungleich mehr, als die ›gemäßigte‹ Klimazone Mitteleuropas.

Dass gerade die NaturFreunde – der Artikel stammt vom Bundesgeschäftsführer Dennis Melsa – von »Aliens«, »blinde[n] Passa-

giere[n]« und von einer »biologische[n] Invasion« sprechen (Melsa 2014), zeigt, wie verbreitet ausgrenzende und stereotypisierende Begriffe im Naturschutzdiskurs sind. Immerhin wurden die NaturFreunde schon 1895 als sozialistischer Verband gegründet. Aktuell engagieren sie sich für einen gerechten Welthandel (vgl. Portal Gerechter Welthandel 2019) und betreiben seit Oktober 2017 zusammen mit der Naturfreundejugend Deutschlands die Fachstelle Radikalisierungsprävention und Engagement im Naturschutz (FARN). Diese erforscht »die historischen und aktuellen Verknüpfungen des deutschen Natur- und Umweltschutzes mit extrem rechten und völkischen Strömungen« und »macht biologische und rassistische Kontinuitäten im Natur- und Umweltschutz sichtbar« (FARN 2019). Zu einer reflektierten eigenen Sprache scheint das nicht immer beizutragen, zumindest wenn es darum geht, Folgen des Klimawandels möglichst deutlich zu machen.

»Worte«, so Uta Eser (1999, S. 35) im Rückgriff auf Theorie und Methodik des Linguisten Gerhard Hard, haben »nicht nur einen genau bestimmbaren, eindeutigen Inhalt [...], sondern einen größeren Bedeutungshof« von »Sinnkopplungen« und Assoziationen. Was heißt das für das Wort Treibhaus? Während der Begriff ›Treibhauseffekt‹ noch eine zutreffende Analogisierung der Wirkungsweise realer Treibhäuser darstellt, sieht das auf der metaphorischen Ebene etwas anders aus. Die Metapher *Treibhaus Erde* besagt, dass bislang mehr oder weniger natürliche Abläufe künstlich verändert und in dieser Weise enorm beschleunigt werden. Das ist der Kern der Metapher. Die englische Version *Hothouse Earth* macht dann noch etwas deutlicher, dass es um eine Begünstigung von wärmeliebenden Arten geht und damit zugleich um einen Ausschluss von wärmeempfindlichen Arten, die nur im gemäßigten – oder auch kalten – Klima gedeihen und daher dem Klima im *Hothouse* nicht gewachsen sind und hierin zu Grunde gehen müssen.

Der semantische Hof des Wortes ›Treibhaus‹ ist geprägt von der Geschichte der realen und metaphorischen Treibhäuser in Europa seit der frühen Neuzeit. Hierbei geht es um die Gegensätze ›gemäßigt‹ und ›extrem‹, Norm und Abweichung, Herrschaft und Kontrollverlust, oben und unten, Natürlichkeit und Künstlichkeit usw. Um das zu verdeutlichen soll diese Geschichte im Folgenden skizziert werden.

Treibhäuser sind spezielle Gärten. Geheizte Räume unter Glas ermöglichen es, innerhalb der nördlichen Hemisphäre ›fremde‹, wärme-

bedürftige Pflanzen (oder auch Tiere) zu erhalten und zu präsentieren. Solche Glashäuser sind also, so die Umwelthistorikerin Verena Winiwarter, »als technische Artefakte zur Herstellung natürlicher Bedingungen eine paradigmatische Form der Nachschöpfung« von Natur, eine »Form der Kolonisierung, die durch den weitgehend technischen Nachbau natürlicher Systemeigenschaften gekennzeichnet ist und in der steuernde Eingriffe eine möglichst umfassende Kontrolle ermöglichen sollen« (Winiwarter 2006, S. 200).

Solche Einrichtungen – Orangerien, Treibhäuser, Palmenhäuser, Tropenhäuser, Wintergärten – lassen sich also als Herrschaftsarchitektur bezeichnen. Seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert repräsentieren sie in der europäischen Gesellschaft eine Macht der Herrschenden, die sich auch auf die Natur ausdehnt. Die Objekte dieser zunächst feudalen – später »demokratisierten« – Machtdemonstrationen werden künstlich am Leben gehalten. Diese Künstlichkeit führt allerdings zu widersprüchlichen Wahrnehmungen zwischen Beherrschung und Entgrenzung. Im Glashaus werden Grenzen verwischt: Zwischen Innen und Außen, zwischen »wirklicher« und »künstlicher Wirklichkeit«, Zivilisation und »Dschungel«. Reale Treibhäuser befinden sich hierbei in einer unendlichen Rückkopplung mit metaphorischen Treibhäusern. »Von solch kultivierter Künstlichkeit ist es nur ein kleiner Schritt in den Bereich des Amoralischen, das dem Treibhaus ebenfalls innewohnt«, schreibt dann auch Stefan Rieger (2014, S. 243). Die Formulierung eines »Innewohnens« ist allerdings eine merkwürdige. Vielmehr geht es um *metaphorische Konstruktionen* eines solchen »Amoralischen«, in denen vorgeblich natürliche Grenzen überschritten werden, um Verbindungen von »Künstlichkeit«, Entgrenzung und »Fremdheit« bzw. »Überfremdung«.

Seit dem späten 18. Jahrhundert wird das »Treibhaus« im europäischen Diskurs zur Metapher des »Widernatürlichen«, »Dekadenten«, »Unfruchtbaren«. In »der pädagogischen Fachlexikographie vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts« steht die Treibhaus-Metapher für »eine widernatürliche bzw. säkularisierte Erziehung und deren Folgen« (Heinze 2009, S. 113). In der *Décadence*-Literatur des 19. Jahrhunderts gerät das »Treibhaus« zum Sinnbild einer »künstlichen«, »überhitzten«, »vergifteten« und »zügellosen« Gesellschaft. Analog zu den zeitgenössischen Pathologisierungen nicht fortpflanzungsorientierter Sexualitäten kommt es hier belletristisch – bei Baudelaire, Flaubert, Fontane, Gautier, Tolstoj, Wilde usw. (vgl. Bauer 1979) – zu einem regelrechten Wuchern und Wimmeln

der »Treibhäuser«. Neben Joris-Karl Huysmans Roman *À rebours* (dt. *Gegen den Strich*) von 1884 (vgl. Huysmans 2008) ist vor allem Émile Zolas 1872 erschienener Roman *La Curée* (dt. *Die Beute*) von Bedeutung, weil er in immer neuen Anläufen ein reales Treibhaus als Ort der »Perversionen«, der Transgressionen, des Umsturzes jeder heteronormativen Ordnung entfaltet. Die Treibhausatmosphäre lässt die Protagonist\*innen zugleich zu »Fremden«, zu »Wilden« werden, und sie ist »ansteckend« (vgl. Zola 1974).

In ähnlicher Weise erscheint das »Treibhaus« auch innerhalb des deutschsprachigen nationalromantischen und rassistischen Diskurses seit dem 18. Jahrhundert sowie der reaktionären Kritik an der Urbanisierung und Industrialisierung seit dem 19. Jahrhundert. Es wird zur Metapher einer »entwurzelnden«, »fremden«, die »Volksreinheit« durch »Vermischung« gefährdenden – urbanen – Zivilisation; dies im Gegensatz zu einer »bodenständigen«, »heimischen« und »fest verwurzelten« Kultur. Die großstädtischen »Treibhäuser« erzeugen demnach ein »Milieu« der »Degeneration« und »Entartung«, der Neurasthenie, der »Verweiblichung« und »Verweichlichung«, der Proletarisierung, des Umsturzes und der Überfremdung (vgl. Hödl 1997, Roelcke 1999, El-Tayeb 2001, Frank 2003, Sobich 2006).

Das »Treibhaus« dient desgleichen als rassistische Metapher in den Diskursen des Kolonialismus. In der schon kurz angesprochenen »Klimatheorie« der Aufklärung wird ein prägender Einfluss des Klimas auf die Entstehung der sogenannten »Rassen« behauptet und demgemäß eine »Kulturstufenhierarchie« entworfen. An der Spitze stehen die im gemäßigten Klima lebenden »Kulturen Europas«, ganz unten, auf dem »Abstieg in die Degeneration«, werden schwarze Menschen in Afrika und Australien angesiedelt (vgl. Küchler Williams 2004). Solche Klimatheorien finden sich dann auch immer wieder in »Völkerpsychologien« des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, oft unter Rückgriff auf die Treibhaus-Metapher. Auch in der deutschen Kolonialpropaganda ist regelmäßig vom »Treibhausklima Deutsch-Ostafrikas« und dessen prägenden Auswirkungen auf die Menschen dort die Rede. Sie behauptet eine »angeborene und klimatisch begünstigte Trägheit« der Menschen dort, die nur durch »Hunger und Geschlechtslust« durchbrochen werde (zit.n. Schubert 2009, S. 265). Zugleich entwirft der koloniale Blick die hier geplanten Plantagen als Quasi-Treibhäuser für die Versorgung europäischer Staaten. Zur Arbeit sind ausschließlich Afrikaner\*innen vorgesehen, da *Weißes* die Arbeit im »Treibhausklima« nicht zumutbar sei (vgl. Schubert 2009, S. 274f.; vgl. Lauer

2009). Im kolonialen Diskurs wird die »wilde Natur« inklusive der dort lebenden und als Subjekte negierten Menschen zur »Kulisse« einer gelungenen Kolonisierung durch die Kolonialherren (Fanon 1981, S. 211). Zum Beweis dieses Gelingens sollen nicht zuletzt theatralische Reinszenierungen in realen europäischen Treibhäusern dienen, z.B. mit Carl Hagenbecks »Völkerschau« Ende des 19. Jahrhunderts im Palmenhaus *Flora* in Berlin. Andererseits erscheint die Herrschaft über das Fremde durchaus prekär: In den Kolonial-Phantasmagorien erscheint die feminisierte und sexualisierte Natur immer wieder als amorph und daher bedrohlich. Das pathologisierte »Treibhausklima« wird zudem als ansteckend konstruiert, es führt bei *Weißten* wiederholt zum »Tropenkoller« (vgl. Besser 2013).

Auffällig sind die Analogieschlüsse in den Konstruktionen der »Anderen«, der »Normabweichenden« innerhalb der »konservative[n] Moderne-Kritik« und des eng mit ihr verbündeten Kolonialismus (Struck 2000, S. 63; vgl. Struck 2010), desgleichen die Analogieschlüsse sowohl in der Anthropologie als auch in der Kriminalistik des späten 19. Jahrhunderts, mittels derer »eine Ähnlichkeit zwischen den Wilden in Übersee und sozialen Unterschichten im Mutterland suggeriert« wurde (Bischoff 2011, S. 186), wobei es aber, wie etwa bezüglich der *Décadence* oder rassifizierter Gruppen schon angedeutet, nicht nur um »Unterschichten« geht. Eva Bischoff plädiert daher auch dafür, »in postkoloniale[r] Perspektive [...] die enge Verflechtung von Kolonie und Metropole« in den Blick zu nehmen (ebd., S. 19; vgl. Randeria 2000). Dass diese Perspektive gerade im deutschsprachigen – öffentlichen wie akademischen – Diskurs noch vor relativ kurzer Zeit nicht oder doch kaum vorkam, zeigt Fatima El-Tayeb's Kommentar von 2001, wonach in ebendiesem Diskurs

»die Notwendigkeit einer Untersuchung des deutschen Rassismus oft verneint wird, indem die Existenz »materieller« Indikatoren – einer langjährigen Kolonialgeschichte, einer signifikanten schwarzen Bevölkerung – bestritten wird. In scharfem Kontrast hierzu steht jedoch die »immaterielle« Ebene. Wie allen MuttersprachlerInnen bekannt – jedoch nicht unbedingt bewußt – spielen Schwarze eine zentrale Rolle in der Vorstellungswelt der Deutschen. Von den »Zehn kleinen Negerlein« über den »Mohrenkopf« zu zeitgenössischen »Negerwitzen« ist die negative Symbolfunktion, die Schwarze auf der diskursiven Ebene erfüllen, nicht zu übersehen. Im Sinne der Diskursanalyse anzunehmen, daß diese symbolische Instrumentalisierung die Sicht auf und den Umgang mit realen schwarzen Menschen bestimmte, scheint überzeugender als die Annahme, daß das Bild von Schwarzen irrelevant für die Existenz oder Nichtexistenz einer rassistischen Praxis sei«. (El-Tayeb 2001, S. 9)

Wesentliche Bestandteile der Verflechtungen von Kolonien und Metropolen sind reale und metaphorische Treibhäuser. Zugleich aber sind diese Verflechtungen auch Bestandteile der Treibhaus-Metaphorik. Treibhaus-Metaphern beziehen sich auf die spezielle Atmosphäre in realen Treibhäusern, die Weisen, in denen dort das »Fremde« inszeniert wird, wirken aber ebenfalls darauf zurück. Treibhaus-Metaphern dienen desgleichen selbst der Produktion des »Fremden«. Mit Susanne Lüdemann – und entgegen herkömmlicher Metapherntheorien – werden Metaphern hier nicht als Abbildungen von Ähnlichkeiten verstanden. Vielmehr sind sie produktiv und performativ, sie können Realitäten erzeugen (vgl. Lüdemann 2004). »Treibhäuser des Fremden« gehören zum Typus der gärtnerischen Metaphern. Sie dienen der Naturalisierung bzw. Kulturalisierung sozialer Konstruktionen von Identität und Fremdheit, Natürlichkeit und Künstlichkeit, Reinheit und Vermischung, gewünschter Begrenzung und gefährlicher Entgrenzung. Sie behaupten die Existenz festgefügtener natürlicher oder auch kultureller Ordnungen, die sich nicht hinterfragen lassen, und eigentlich auch nicht ändern – es sei denn, um den Preis von »Katastrophen«.

Wie schon beschrieben, taucht das »Treibhaus« im heutigen Diskurs an anderer Stelle und mit zunächst anderer Bedeutung wieder auf: als Beschreibung von ansteigenden Temperaturen »wie in einem Glashaus«, die nicht zuletzt auch negative Auswirkungen auf die weltweite Biodiversität haben. Wenn aber in den Diskursen von Naturschutz, Ökologie und Invasionsbiologie regelmäßig von »aggressiven Invasoren« und »Integrationsverweigerern« die Rede ist, von »eingewanderten Fremden«, die »heimische Ökosysteme« bedrohen, vom »Überrollen« von Grenzen, von der »Vernichtung heimischer Arten« durch Verdrängung oder durch genetische Vermischung mit den »Fremden«, dann wird auch dieses »Treibhaus« wieder zur Bühne für Überfremdungsszenarien. Bemerkenswert ist hier ein umweltschützerisches Selbstverständnis, dass sich zwar seit den 1970er Jahren in klarer Abgrenzung vom zuvor lange dominierenden reaktionären Heimatschutz als überwiegend politisch links wähnt, dabei aber nicht selten ein Vokabular bemüht, das an das aggressive *Othering* des Heimatschutzes anknüpft; dies trotz der einschlägigen Analysen, die etwa Uta Eser schon vor rund 20 Jahren vorgelegt hat (vgl. Eser 1999, Eser 2004). Zwar argumentieren Umweltverbände mitunter differenzierter, auf ausgrenzende Metaphern verzichten aber auch sie nicht.

Hier wird zumindest ein Mangel an Reflektiertheit sichtbar. Allerdings ist auch nicht zu übersehen, dass es einem strategischen Kalkül entspringt, Analogien zu einer als negativ markierten menschlichen Migration zu bilden, um eine dramatische Bedrohung der Artenvielfalt in Fauna und Flora besonders herauszustreichen. Dabei muss klar sein: Wer das Vokabular rassistischer Stereotype für Pflanzen und Tiere verwendet, legitimiert diese auch zwangsläufig für Menschen, zumal sich umgekehrt zeigen lässt, dass menschliche Migration mit botanischen Metaphern belegt wird. Da ist dann immer wieder die Rede von Menschen mit »fremden Wurzeln«. Diese »Wurzeln« behaupten, dass Menschen eigentlich immer in ihren »kulturellen Herkunftsräumen« stecken bleiben und daher nicht in ihren »neuen Kulturräumen« ankommen. Großstädte können dann auch metaphorisch zu »bedrohten Ökosystemen« werden, wenn Migrant\*innen vorgeblich zu große homogene Gruppen bilden. Die Metaphern spiegeln sich gegenseitig – Menschen werden zu Pflanzen, Pflanzen (und Tiere) werden zu Invasoren oder erhalten einen »Migrationshintergrund« – was zum jeweiligen Erfolg der Metaphern beiträgt (vgl. Termeer 2016). Im Zusammenhang des »Treibhauseffektes« erhalten diese Spiegelungen dann auch eine eigene »Plausibilisierung«, wenn vor klimabedingten menschlichen Massenmigrationen aus dem globalen Süden gewarnt wird: »Mehr Klimaflüchtlinge aus dem Nahen Osten und Nordafrika« titelt beispielsweise die Max-Planck-Gesellschaft vor vier Jahren (Max-Planck-Gesellschaft 2016).

Noch immer werden tropische Wälder mit Treibhäusern gleichgesetzt, in Handbüchern für Kinder (vgl. Mertiny 2008) wie in Reiseführern. Da »explodiert« die Natur wie im Treibhaus« (Froese 2017, S. 23), da gleicht das Klima einem »dampfenden Treibhaus« (Safari Afrika 2018). Die Konstruktionen des unheimlichen »Dschungels« – einer alle Sinne verwirrenden Vegetation, eines überaus belastenden Klimas – existieren also weiter. Und doch sind diese »Treibhäuser« längst Kulissen für ein kalkulierbares touristisches Abenteuer. Menschen, die aus diesen »Treibhäusern« geflüchtet sind oder noch flüchten werden, vor Verfolgung, Verelendung oder vor den Auswirkungen des »Treibhauseffektes«, treffen hingegen auf eine Festung Europa, die ihnen signalisiert, dass Reisen, dass Migration zu den Privilegien von *Weiß* gehören.

Wer es trotz allem nach Europa geschafft hat, findet sich nicht selten in realen Treibhäusern wieder. So vor allem in der südspanischen Provinz Almería. In der Kleinstadt El Ejido steht auf 40.000 Hektar ein

»Meer von Folienzelten« (Goytiso 2004, S. 117) zur Produktion von Obst und Gemüse für ganz Europa. Hier arbeiten keine »Einheimischen«, aber rund 80.000 Tagelöhner\*innen, hauptsächlich aus dem nördlichen und dem subsaharischen Afrika, viele *sans papiers*, ausgebeutet und rassistisch angefeindet (vgl. Tietje 2019, Tietje 2018, Hoffmann 2017). Auch in Afrika selbst sind seit den 1990er Jahren ausgedehnte Treibhauskomplexe zur Produktion von Blumen für den globalen Norden entstanden (vgl. Dohmen 2017a).

Naturverhältnisse sind immer *gesellschaftliche* Naturverhältnisse. »Natur und Gesellschaft« müssen daher »als konstitutiv aufeinander verweisende Begriffe verstanden werden« (Görg 1999, S. 9, H.i.O.). Das heißt auch, dass Wahrnehmungen von Natur immer sozialen Konstruktionen unterliegen. Das heißt aber mehr noch von Weisen der »Produktion von Natur« (Köhler 2014, S. 90) zu sprechen:

»Die Frage nach der »Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse« verweist darauf, dass die Produktion von Natur nicht losgelöst von Macht- und Herrschaftsverhältnissen zu begreifen ist. Jede Form der Naturaneignung ist geprägt von konkreten gesellschaftlichen Projekten und somit auch von den jeweils damit einhergehenden ungleichen sozialen Verhältnissen, den Geschlechterverhältnissen und rassistischen Diskriminierungen. Umgekehrt stellt die Kontrolle ein wichtiges Medium sozialer Herrschaft dar.« (Ebd.)

Das Treibhaus und die sozialen Konstruktionen von Fremdheit: Ziel des Buches ist es herauszuarbeiten, wie sich innerhalb bestimmter gesellschaftlicher (Natur-)Verhältnisse reale und metaphorische Treibhäuser wechselseitig plausibilisieren: eingebettet in die antagonistischen Strukturen von (kolonialen) Herrschaftsansprüchen und Überfremdungsängsten, von rassistischen/sexistischen Hierarchisierungen und Umsturzbefürchtungen, von Landnahmen/willkürlichen Grenzziehungen und Entgrenzungsphantasmen; schließlich aber auch unter den Bedingungen der gegenwärtigen kapitalistischen Globalisierung und damit der Erderhitzung. Zu zeigen ist damit ebenso, wie sich auch durch Brüche hindurch Kontinuitäten erhalten.